

ZEITSCHRIFT  
FÜR  
NUMISMATIK

HERAUSGEGEBEN VON

J. MENADIER UND K. REGLING

SIEBENUNDDREISSIGSTER BAND

---

BERLIN  
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG  
1927

## Literatur.

S. W. Grose, Catalogue of the McClean collection of Greek coins, Fitzwilliam-Museum. Volume II: the Greek mainland, the Aegaeian islands, Crete. Cambridge 1926, II u. 564 S. 147 Lichtdrucktafeln. Lexikon-8°. 105 Schillinge.

Der gelegentlich des Erscheinens des I. Bandes dieser Veröffentlichung ausgesprochene Wunsch raschen Fortschrittes (Z. f. N. 34 S. 370 ff.) ist in Erfüllung gegangen: schon nach drei Jahren überrascht uns Grose mit seinem II., die griechischen Münzen Europas abschließenden Bande (die Numerierung der Münzen und Tafeln schließt an den I. Band an). Dem bewundernden Lobe, das ich der echt englischen Freigebigkeit aus Anlaß der Schenkung einer so gewaltigen Sammlung und der Mittel zu einem so ausführlichen und aufs reichste mit Tafeln ausgestatteten Verzeichnis damals zollte, habe ich nichts hinzuzufügen und blicke, ich muß es nach den in den verflossenen drei Jahren wieder gemachten Erfahrungen offen sagen, mit unverhohlenem Neide über den Kanal!

Der Katalog ist im Geiste dessen des I. Bandes fortgeführt; zur geographischen Grundanordnung bemerke ich, daß die von Head in seiner unvergleichlichen „Historia numorum“ eingeführte Anordnung der nordgriechischen Münzen meinen Beifall nicht hat, nicht nur, weil sie für mein Gedächtnis zu verwickelt ist, sondern auch weil sie dem Sinne des Prinzips, von Nord nach Süd fortzuschreiten, zu sehr widerspricht, und doch auch Zusammengehöriges manchmal stärker zerreißt, als Eckhels Abfolge. Hingegen würde ich die Krim lieber an die Spitze von Asien stellen, was Weil einst (Z. f. N. 19 S. 258 Anm.) vorgeschlagen und was sich bei unserer Berliner Anordnung recht bewährt hat. Andererseits würde ich die Pegasos-Stateren hinter Korinth vereinigen, wie schon der B. M. C. Corinth tat.

McCleane gehörte, wie dieser II. Band viel deutlicher zeigt, als der I., zu jener heute wohl ausgestorbenen Sammlergeneration, die, wie neben ihm Imhoof, Löbbecke, Philipsen, Bissen, Prowe, Pozzi, beide Weber, sich nicht auf das Zusammenkaufen einer beschränkten Zahl erlesener, künstlerisch bedeutsamer und herrlich erhaltener Griechen beschränkte, sondern wissenschaftlich sammelte, bei einem historisch oder münzkundlich wichtigen Stück auch vor geringer oder sogar schlechter Erhaltung (vgl. bes. McCleane's Reihe von Elis) nicht zurückscheute, Bildung langer Reihen, auch solcher mit abwechslungslosen Typen nicht ablehnte (vgl. bei ihm z. B. das sog. Aes grave von Olbia, Thesalia in genere, Aegina, Achäischer Bund), auf Kleinigkeiten wie Gegenstempel und Überprägung (im Index S. 563 bequem zusammengestellt; ist das Monogramm des Gegenstempels auf Taf. 170, 17, Topeiros, etwa das von Adramytion?) achtete und das heute fast gar nicht mehr gepflegte griechische Kaiserkupfer eifrig sammelte (bes. gutes finden wir hier von der Peloponnes).

Ein grundsätzlicher Mangel des Textes, — für die Tafeln gilt das gleiche wie für die des I. Bandes —, der mir ein wenig schon beim I. Bande aufstieß, ist die Vernachlässigung der deutschen Literatur, die besonders im Vergleiche mit Robinsons schönem Kataloge der Sammlung Locker Lampson auffällt: Gaeblers und meine Forschungen in Z. f. N. 33—35 über Amphipolis, Chalkidike, Mende, Olynthos, Herrmanns Arbeit über Larissa, M. v. Bahrfeldts über den Dakerkönig Kotison sind weder benutzt noch zitiert: so werden für Chalkidike noch die Jahre 392—358 v. Chr. als Grenzen angegeben, ist dem Verf. für Amphipolis Taf. 117, 2 die Provenienz aus Konsul Weber n. 1080 entgangen usw. Dagegen ist er gegenüber den doch von der Kritik mit geteiltem Beifall aufgenommenen Werken von C. T. Seltman gar zu gläubig, so wenn er z. B. den Staatsmünzen von Elis (*Ἐλισίων*) die Überschrift „Olympia“ gibt, was, selbst wenn der von der Stadt Elis an 35 km entfernte Bezirk von Olympia als Prägestätte der Münzen erwiesen wäre, etwa dasselbe bedeuten würde, als wenn man den Münzen der Vereinigten Staaten in einem Kataloge die Überschrift „Philadelphia“ gäbe; so, wenn er der in dessen Erstlingsaufsatz publizierten finsternen Grabstichelfälschung des Antigonos Taf. 133, 1 traut, die leider auch Head, Hist. num. S. 891 aufgenommen hat.

Bei der Anordnung der Alexandermünzen hat sich Grose, soviel ich sehe, als erster, der eine größere Anzahl von ihnen zu verzeichnen hatte, entschlossen von der durch Newells Forschungen gründlich veralteten Müllerschen Anordnung freigemacht und die Münzen nach stilistischen Merkmalen geordnet. Aber bei den ihrer örtlichen Zuteilung nach völlig gesicherten Stücken (Milet, Rhodos, Aspendos, Odessos, Byzanz usw.) S. 58/9 hätte doch der Stadtname dazugesetzt werden müssen; Taf. 130, 1 mit ΠΟ und Beizeichen Dreizack muß irgendein Πο(seidonia) sein, aber welches?

Nun noch einige Einzelheiten, meist zu den nordgriechischen Stücken und hier z. T. infolge von Hinweisen, die mir H. Gaebler gegeben hat:

Taf. 112, 20 ist doch sicher älter als 480 v. Chr. und hätte mit den übrigen ganz imaginären Lete-Münzen Taf. 112, 21. 22 zu den Unbestimmbaren Makedoniens gehört.

Taf. 113, 5 hat auf der Rs. ein Kerykeion in einem der Quadrate (H. G.)

Taf. 115, 24 hat mit Skione nichts zu tun (H. G.).

Taf. 116, 21 ist nicht Aineia, sondern Akanthos (H. G.).

Taf. 117, 1 ist das wichtigste Stück des Kataloges, das Goldstück von Amphipolis, vgl. Z. f. N. 33 S. 59 Anm., dem sich jetzt der ganze Stater bei Jameson n. 1941 angeschlossen hat.

Taf. 120, 11 ist nicht Alexander I., sondern gehört zu der von Imhoof, Monn. gr. S. 109 zusammengestellten Gruppe, ebenso Taf. 142, 6 (H. G.).

Taf. 131, 28 ist Alexander I. von Syrien und hat korrekte Aufschrift, nicht *ΒΑΣΙΛΕΙΩΣ*.

Taf. 135, 11, Drachme Philipps V. mit angeblich (?) Bildnis seines Sohnes Perseus, auch abgebildet im Journ. int. XV Taf. XVII 6, ist falsch, retuschiertes Guß; ein zweites Stück aus derselben Form in Berlin bei den Falsa, ebenda der Gipsabdruck eines entsprechenden, genau so gefälschten Didrachmons (H. G.).

Taf. 137, 10, Lykkeios, ist falsch (H. G.).

Taf. 138, 8 die Vs. ist ganz klar auf die Vs. mit dem Romakopfe überprägt (H. G.).

Taf. 139, 8 Mamaea, Unikum, bestätigt Gaebblers Zuteilung dieser Rs. mit der Vs. Kopf Alexanders des Großen (n. 326) an die Zeit des Severus Alexander.

Taf. 139, 2 hat als Rs. ein Gorgoneion im doppelten Perlkreis wie Taf. 139, 5, nicht den üblichen makedonischen Schild.

Taf. 197, 19 ist römisch-sizilisch (Bahrfeldt Taf. II 32).

Taf. 236, 17, Stymphalos, sieht bedenklich aus, mindestens ist das Haar usw. stark retuschiert.

K. Regling.

G. F. Hill, *L'art dans les monnaies grecques*. Paris und Brüssel, G. Vanoest éditeur, 1927, 68 S. und 64 Taf. in Heliogravüre. 40 Schweizer Franken.

Die schönen Tafeln dieses Werkes bieten gleich beim ersten Aufschlagen eine große Überraschung: die Stücke sind auf das Dreifache vergrößert! Was jeder über Münzen Vortragende an seinen Lichtbildern, die ja aber immer nur für kurze, flüchtige Minuten an die weiße Wand geworfen sind, erlebt hat, ist hier zum ersten Male dauernd auf die Tafel gebannt! Aber ich habe mich damit befreundet und muß gestehen, daß die Münzen der guten Zeit auch diese dauernde Vergrößerung vertragen (auch die häßlicheren unter ihnen wie Taf. 41, 5; 52, 3), und wenn zumal die Kehrseiten der hellenistischen Münzen (vgl. bes. Taf. 46) sie nicht vertragen, so ist das eben sehr lehrreich für den Begriff der absoluten Schönheit der älteren. Freilich muß man ein viel stärkeres Hervortreten von Erhaltungsfehlern mit in Kauf nehmen wie Doppelschlag (Taf. 3, 4; 25, 4), Korrosion (5, 1 u. 4; 29, 5), ungünstige Farbe (25, 2; 29, 3; die gesamten Abbildungen sind nach dem Original oder einem Galvano gemacht), Vernutzung (61, 1) und dgl.; in Taf. 58, 1 + 51, 2 lernen wir ein neues Exemplar des Agrigenter Dekadrachmons kennen bei Herrn Gulbenkian (ist es eines der beiden aus einem sizilischen Dekadrachmenfunde vor etwa 2—3 Jahren aufgetauchten Stücke?); Katana Taf. 4, 4 + 50, 3 „collection privé“ ist das Löbbbeckesche, jetzt Berliner Stück; die meisten der Exemplare sind natürlich die des B. M.

In dem kurzen Text gibt Hill S. 7—33 natürlich nicht eine systematische Kunstgeschichte der Münzglyptik, sondern behandelt nur einige der hervorstechendsten Punkte, die dem Leser meiner „Münze als Kunstwerk“ gut vertraut sind und meist auch im selben Sinne wie dort besprochen werden. S. 37—61 füllt eine

kurze Beschreibung der abgebildeten Stücke, S. 63—65 nochmals eine Table des planches.

Das Buch ist offenbar für ein größeres Publikum bestimmt, da die griechischen Legenden nur transkribiert gegeben sind, im Texte der gelehrte Apparat fast ganz unterdrückt ist und jedes Register (z. B. der Schlagworte, der Stellen des Textes, wo die betr. abgebildete Münze genannt wird, der Prägeorte der abgebildeten Münzen) fehlt. Auch macht der sperrige große Druck, das gute Papier, die vielen leeren Seiten und die Nichtausnutzung des Tafelraumes den Eindruck einer Luxuspublikation: trotzdem ist der Preis erstaunlich niedrig.

1. Mai 1927.

Kurt Regling.

H. Mattingly & E. A. Sydenham, *The Roman Imperial Coinage*, Vol. II (Vespasian to Hadrian). XVI + 568 S. 16 Lichtdrucktafeln. 8°. London 1926. 26 Schillinge.

Der erste Band dieses auf fünf Bände berechneten großen Handbuches der römischen Prägung, erschienen 1923 und die Zeit von Augustus bis Vitellius, parallel dem 1. Bande des *B. M. C. coins of the roman empire*, behandelnd, ist uns seinerzeit nicht zur Anzeige zugegangen, und sei daher hier nur beiläufig erwähnt. Alle allgemeinen Fragen, wie Münzstätten, Chronologie, Technik, Kunst der Münze, Fuß und Sorten, Umlauf, Gegenstempel, Falsa und Literatur usw. sind dort S. 1—40 besprochen und auf sie wird im 2. Bande daher nur insoweit zurückgegriffen, als diese Dinge unter dem betr. Kaiser, hier also von Vespasian bis Hadrian, wesentliche Veränderungen erlitten haben.

Nach einer kurzen Bibliographie, in der z. B. bei Hadrian statt des alten Buches von Dürr über die Reisen des Kaisers, Wien 1881, das neue von W. Weber, Leipzig 1907, hätte notiert werden müssen (Mattinglys Aufsatz über die Restitutionen Traians *Num. chron.* 1926 kam wohl zu spät, um noch zitiert zu werden), folgen nicht weniger als sechs Seiten (S. XI—XVI) Addenda und Corrigena. Dann kommt die Inhaltsangabe, die aber leider nur ganz summarisch die Anfangsseiten der sechs Kaiser gibt und so einen Überblick über die ganz ungemein verwickelte Disposition der Prägungen jedes derselben nicht ermöglicht. Für Vespasian S. 15—111 habe ich sie mit viel Mühe teilweise zusammen-

gestellt und drucke das hier ab, zugleich auch um das Wort „ganz ungemein verwickelt“ zu rechtfertigen. Also:

## Vespasian.

Aurum et argentum (fehlt aber in der Überschrift!).

Rome.	Jahr 69—71	S. 15
	70—72	S. 18
	72, 73	S. 19
	73	S. 21
	73, later part of the year	S. 21
	74 cos. V	S. 22
	74 undated	S. 23
	75 cos. VI	S. 24
	75 imp. XIII	S. 25
	76 cos. VII	S. 25
	77, 78 cos. VIII	S. 26
	77, 78 imp. XIX	S. 27
	79 cos. VIII	S. 27
	75/79 undated	S. 28
	78/79 undated	S. 29
	Hybrids (in vier Klassen)	S. 29
	Doubtful and unattributed	S. 32
Titus striking under Vespasian.		
Rome		S. 33
	Hier wieder 11 zeitliche Unterabteilungen, dann wieder Hybrids und Unattributed.	
Domitian striking under Vespasian.		
Rome		S. 41
	Hier 5 zeitl. Unterabt., dann Undated und Hybrids usw.	
Tarraco	69/70	S. 44
Lugdunum		S. 46
	Hier 7 zeitl. Unterabt.	
Illyricum		S. 51
Mints of Asia minor district		S. 52
	Hier 8 Unterabt., je nachdem Vespasians, Titus' oder Domitians Kopf dargestellt ist und je nach dem Datum.	

Antioch	S. 56
2 Unterabt.	
Tyre (?)	S. 58
2 Unterabt.	
Judaea (?)	S. 59
Uncertain easter mints	S. 60
4 Unterabt.	

## A e s

Rome, Lugdunum, Tarraco Jahr 69/71

Vespasian (d. Überschrift fehlt hier aber) S. 61

Hier 10 diesmal wenigstens numerierte zeitliche Gruppen, von 69—70, dann eine nicht in diese Numerierung einbezogene 11. Gruppe Jahr 71, wo Tarraco ein „(?)“ erhalten hat, von S. 77 fehlt auch das „etc.“ hinter „Rome“ in der Seitenüberschrift; weiter noch 8 zeitliche Unterabt., zus. also 19.

Titus (adde „striking under Vespasian“)

Rome S. 85

Hier 9 zeitl. Unterabt.

Domitian (adde „striking under Vespasian“)

Rome S. 95

Hier 6 zeitl. Unterabt.

Lugdunum (seit Jahr 72, was aber nicht gesagt ist)

Vespasian S. 100

Hier 5 zeitl. Unterabt.

Titus (adde „striking“ usw.) S. 105

Hier 3 zeitl. Unterabt.

Domitian S. 108

Commagene S. 109

Vespasian S. 109

Hier 6 zeitl. Unterabt.

Titus (adde „striking“ usw.) S. 111

Hier 5 zeitl. Unterabt.

Domitian (adde „striking“ usw.) S. 112

Uff! wird der Leser mit mir ausrufen. Also um einen wirklichen Überblick über die Prägung Vespasians nach der Darstellung der Verf. zu geben, müßte dieser Konspektus von 137



Rubriken vorausgeschickt werden; nur ein solcher würde das Ineinandergreifen der Einteilung nach Metall, Ort, Datum und Person (d. h. je nachdem der Kaiser oder einer der Prinzen auf der Vs. ist) klarmachen und das z. Z. höchst mühselige Aufsuchen eines Einzelstückes, z. B. um festzustellen, zu welcher Münzstätte oder in welches Jahr es die Verf. legen, in etwas erleichtern, — jetzt kann dies überhaupt nur durch kombiniertes zweimaliges Nachschlagen im Index (der sich, was nicht gesagt ist, auf die Seiten, nicht auf die Nummern bezieht), nämlich 1. in dem der Typen, 2. in dem der Rs.-Aufschriften, geschehen. Hoffentlich entschließen sich die Vf. zum Nachliefern eines solchen Überblicks für beide Bände, zumal im ersten Band auch die Erleichterung der Seitenüberschriften noch fehlt. Dann also hätten wir einen Überblick über die Prägung der einzelnen Kaiser — wie die Vf. sie auffassen nämlich. Und damit komme ich zu einem zweiten Punkte, worin ich mit den Vf. nicht einer Meinung bin; ich habe ihn schon in einer Anzeige des Katalogbandes Mattinglys, *Philol. Wochenschr.* 1924 S. 364, dargelegt, dieser hat in der *N. Z.* 58 S. 121 hauptsächlich wohl mir geantwortet; ich kann aber auch heute nur wieder sagen, daß mir die Wichtigkeit der Münzstätten, daß sie so zum wichtigsten Einteilungsprinzip, u. U. noch über Kaiserkopf und Datum hinaus erhoben werden, dadurch übertrieben erscheint, die doch eben nicht autonom und auch keine unabhängigen Organisationen sind, sondern nur Organe eines zentralen Willens, Glieder eines Reiches, einem Münzfuß, Stückelungssystem usw. unterworfen! Ich würde eine Aufteilung nach Münzstätten selbst dann für bedenklich halten, wenn die Münzstätte unmittelbar auf der Münze selbst bezeugt wäre — was in der Periode dieses II. Bandes nur für Ephesos, Byzanz (bravo! endlich eine annehmbare Lösung des bisher meist auf Phokaia gedeuteten Monogramms auf den bekannten seltenen Münzen aus Vespasians Regierung) und eine dritte, S. 3 für Philippi erklärte Stadt — wenn deren Monogramm nicht auch nur das verschriebene oder verlesene Byzanz-Monogramm ist — der Fall ist. Selbst die kleinasiatischen Cistophoren Hadrians weisen, wie ich gegen die Meinung der Vf. S. 314 mit Anm. 1 glaube, mit ihren verschiedenen Rs.-Typen keineswegs immer auf die Prägestätte hin, sonst müßte man ihrer mehr als zwanzig anerkennen, sondern

sie werden in wenigen Provinzialhauptstädten geprägt sein und die Bilder der anderen Städte nur ehrenhalber tragen, als ein Zugeständnis an den fast sprichwörtlichen Konkurrenzneid der kleinasiatischen Städte. Bei anderen Reichsmünzstätten machen mich gerade die „hybrids“, z. B. S. 31, also Zwitter zwischen zwei verschiedenen Münzstätten, stutzig, sofern es sich nicht um Subaerati, also private Falschmünzen handelt, auch die dreifache Überschrift „Rome, Lugdunum, Tarraco“ S. 61 stimmt bedenklich.

Gegenüber diesen Einwänden anerkenne ich, ohne mich weiter in Einzelheiten zu ergehen, gern, daß das Werk mit großem Fleiße gearbeitet ist, indem außer Cohen und Originalen und Abdrücken des B. M. zahlreiche dortige Privatsammlungen, die neueren Inedita-Publikationen, die neuen Händlerkataloge benutzt sind, daß das törichte alphabetische Durcheinander Cohens durch ein wissenschaftliches, wenngleich, wie gezeigt, unübersichtliches und in mancher Beziehung etwas bedenkliches System ersetzt ist, die Gefahren der gerichtsnotorischen Unzuverlässigkeit der 2. Aufl. Cohens beseitigt sind und wir hier ein reiches und treues Abbildungsmaterial der römischen Prägung vor uns haben.

Kurt Regling.

N. A. Muschmow, Die Münzen und die Münzstätte von Serdica. Materialien zur Geschichte von Sophia Buch VI, Sophia 1926. VIII u. 224 S. 12 Autotypie-Tafeln. Bulgarisch, nur die Table des matières auch französisch.

Der rührige Leiter des Münzkabinetts in Sophia beschenkt seine Landsleute, nachdem er erst kürzlich (vgl. Z. f. N. 36 S. 252) die antiken Münzen der zweitwichtigsten Stadt des Reiches, Philippopel, bearbeitet hat, nunmehr mit einem neuen Buche, das zunächst ein Verzeichnis der griechischen Münzen der Landeshauptstadt Serdica = Sophia enthält, für das ihm Ruzicka in seiner sorgfältigen Arbeit über Serdica (N. Z. 48 S. 1 ff.) Vorspann geleistet hat; über ihn ist er kaum hinausgekommen und neues, von R. noch nicht benutztes Material, über das M. in seiner Arbeit über Philippopolis aus den bulgarischen Sammlungen so reichlich verfügte, scheint ihm nur in geringem Maße zugekommen zu sein (z. B. n. 17; 22 ist doch = 21; 31 aus einem neuen Funde bei Tatarskoi; 36 usw.) und manche Stücke, die bei R. zu fehlen scheinen, hat R. meist unter

einer ändern und zwar der richtigen Kaiserzuteilung (z. B. M. 9 = R. 123), wie R. ihm überhaupt an Kritik gegenüber älteren Beschreibungen überlegen ist, wengleich die letzte no., R. 502 = M. 530, inzwischen wirklich aufgetaucht ist. Auf die wie meist mit Gallienus schließenden Stadtmünzen folgen unter demselben Kaiser die römischen der neueingerichteten Reichsmünzstätte Serdica, mit SPQR oder SERD oder P, S, T, (Q) bzw. A, B, Γ, Δ (siehe die Tabelle S. 221 und die hier folgende Anzeige einer besonderen Schrift des Vf. hierüber), später dann deutlich mit SER oder SMSD bezeichnet, mit Gold unter Constantin I. und II. schließend; die wenigen hier geschlagenen Münzen türkischer Sultane des 16.—18. Jh. bilden den Beschluß.

K. Regling.

N. A. Muschmow, Geheimzeichen auf Münzen von Serdica. Sonderabdruck aus dem Jahrbuch des Nationalmuseums 1922/25 S. 160—217 (davon S. 216/17 die leider sehr unklaren Abb. enthaltend). Sophia 1926. 58 S. 4<sup>o</sup>. Bulg., mit kurzer französ. Inhaltsangabe auf S. 171.

Beschreibung eines großen Fundes von etwa 2000 sog. Weißkupfer-Antoninianen von Gallienus bis Probus, in Plewna 1922 gehoben, der mit 354 Stück aus Serdica (heute Sophia) — dazu 536 aus Siscia, 716 aus Cyzicus, der Rest aus Rom, Antiochia, Lugdunum, „Ticinum“ und unbestimmter Münzstätte — die Geschichte dieser Münzstätte in der betr. Zeit näher zu bestimmen gestattet. Leitstücke sind die seltenen des Aurelianus mit SERD im Abschnitt, dann werden die lateinischen Buchstaben P, S, T, (sehr selten Q), endlich die griechischen A, B, Γ, Δ zur Bezeichnung der Offizinen angewandt, unter Probus tritt einmal wieder M(oneta) S(erdicensis) dazu, sonst sind Stil und Fabrik wie die Herkunft hier wie überall das Ausschlaggebende für die Zuteilung an Serdica.

K. Regling.

G. F. Hill, A guide to the exhibition of medals of the renaissance in the British museum. London 1923. 84 S. Mit 90 meist verkleinerten Textabb.

G. F. Hill und G. C. Brooke, A guide to the exhibition of historical medals in the British museum. London 1924. 148 S. Mit 120 meist verkleinerten Textabb.

Der erste der beiden Führer, deren Anzeige hier leider reichlich verspätet kommt, kann als Musterbeispiel eines modernen Museumsführers gelten; nicht wie man das vor 50 und 40 Jahren machte, eine trockene kurze oder ausführliche Beschreibung der Objekte mit ein paar einleitenden Worten, sondern eine Art kurzen Compendiums des behandelten Faches an der Hand der ausgestellten Gegenstände, auf diese ständig mit Zitat hinweisend und oft durch ihre Abb. unterstützt, nicht vorhandenes in den Text einfügend, falls es entwicklungsgeschichtlich nötig ist. Der Schwierigkeiten, die gerade die Geschichte der Medaille, unsystematisch und in oft gebrochener Linie, wie sie verläuft, dem entgegengesetzt, wird Hill ähnlich wie Friedlaender und Fabriczy in ihren bekannten Werken durch eine bald zeitliche, bald örtliche Einteilung soweit Herr, als man ihrer eben Herr werden kann. Im italienischen Teil, mit Recht dem ausführlichsten (50 von 80 Seiten), zeigt er sich als den meisterhaften Kenner dieses Stoffes und seiner Literatur, als den wir ihn seit langem zu sehen gewohnt sind, hier steht er auf eigenen Füßen, und was er vorträgt, beruht oft genug auf seiner eigensten Forschung. Der deutsche Teil, zu kurz (11 S.) schon im Vergleich zu der Bedeutsamkeit des Materials, das aber vielleicht im B.M. nicht reich genug vertreten ist, jedenfalls von Hill nie so wissenschaftlich durchgearbeitet worden ist, wie die Italiener, zeigt dieselbe persönliche Ablehnung dieser innerlichen, liebevoll ins Einzelne gehenden, handwerklichen aber nicht handwerksmäßigen Kunst, wie wir sie aus seinen „Medals of the renaissance“ (1920) kennen — nur findet er hier im Guide für jeden einzelnen unserer Hauptmeister, Schwarz, Hagenauer, Weiditz, Gebel, merkwürdigerweise, trotz der allgemeinen Ablehnung in der Einleitung, so treffend-anerkennde Worte, daß jene Ablehnung kaum mehr ernst zu nehmen ist und zu hoffen steht, daß Hill in seinem nächsten Werke auch die hier noch so hart getadelten Rückseiten, wenigstens die geniale Bemeisterung der sonst auch auf den italienischen Medaillen so trockenen Heraldik durch Kels und Gebel, anerkennen wird. Niederländer (verhältnismäßig zu lang, der glatte und manierierte Jonghelinck hat  $2\frac{1}{2}$  Seiten gegen  $1\frac{1}{2}$  für die ganze deutsche Medaille seiner Zeit!) und

Franzosen, diese mit Recht bis 1650 heruntergeführt (was man für die deutschen Gußmedaillen auch hätte tun sollen), unter ihnen der feine Jean Richier merkwürdig kurz behandelt, G. Dupré dafür mit 1½ Seiten bedacht, machen den Schluß.

Der Führer durch die historischen Medaillen zerfällt in die „Medals illustrating British history“ S. 14—89, von Brooke bearbeitet, und „Medals illustrating foreign history“ S. 90—140, von Hill bearbeitet, beide Teile in streng zeitlicher Folge. Der erste Teil ist eine Art *histoire métallique*, indem die Medaillen in einen Abriß der englischen Geschichte eingeflochten werden; die Reihe beginnt mit Niccolos Medaille auf John Kendal 1480 und schließt mit einer Seekriegsszene 1812. Als bequeme Vorarbeit hat hier das bekannte große englische Medaillenwerk gedient. Die „naval and military awards“ sind in einfacher Katalogform S. 80 ff. aufgeführt, und ebenso hat Hill die Medaillen zur Geschichte der übrigen Länder angeordnet, stets aber unter Verzichtleistung auf eine ausführliche Beschreibung. Dieser Teil beginnt mit der Carramedaille von 1390 und endet mit solchen aus dem Weltkriege, deren Kommentar selbstredend ausschließlich vom englischen Gesichtspunkt aus geschrieben ist.

Kurt Regling.

Edward T. Newell, Some unpublished coins of eastern dynasts. Numismatic Notes and Monographs Nr. 30, New York 1926.

Der Verfasser macht uns dankenswerterweise mit einigen interessanten Neuerwerbungen seiner Sammlung bekannt:

1. einem Stater, offenbar von Kition in Cypern, mit schreitendem Herakles und einem Löwen in neuartigem Bewegungsmotiv, leider ohne entzifferbare Aufschrift, zugeschrieben der zweiten Regierung des Melekiathon, ca. 386—361 v. Chr.;
2. einer Drachme des Nikokles von Salamis auf Cypern mit den ganz ungewöhnlichen Typen eines Aphroditekopfes von vorn mit Mauerkrone (sie sieht allerdings mehr wie eine Zacken- oder Strahlenkrone aus) und einem Pegasosvorderteil;

3. einem syrischen Stater mit liegendem Löwen und dem Namen Pu im Ring eines Ankh, umrahmt von Epheu- blättern, aus der Zeit um etwa 460 v. Chr., mit guten Gründen einem Dynasten Pnutos oder Pnytagoras von Soloi zugeteilt;
4. einer interessanten Münzgruppe (Statere und Teilstücke persischen Gewichts) des phönikischen Byblos aus dem frühen 5. Jahrhundert v. Chr. mit einer, Herrschaft und Einfluß der Pharaonen in dieser Gegend verkörpernden ägyptischen Sphinx und einer Blitzdarstellung, die seltsamerweise auf nordmesopotamischen Münzen um die Wende vom 12.—13. Jahrhundert nach Chr. wiederkehrt;
5. einer neuen Drachme des armenischen Königs Tigranes II. (20—12? v. Chr.), wonach auch eine bisher dem Tigranes III. zugeschrieben gewesene Bronzemünze, in Typus und Aufschrift ähnlich, dem gleichen Dynasten gegeben werden kann;
6. einer kappadokischen Bronzemünze mit ganz neuen Typen: tiarageschmücktem Porträtkopfe und ihr Junges säugender Löwin. Aus Schriftresten ··PAT·· hinter dem Kopfe und sonstigen Gründen wird einleuchtend Ariarathes II (ca. 301—280 v. Chr.) als Prägeherr erschlossen.

P h. L e d e r e r.

Dr. Wilhelm Jesse, Quellenbuch zur Münz- und Geldgeschichte des Mittelalters. Riechmann u. Co., Halle a. S. 1924. XIX und 320 Seiten und 16 Tafeln.

Man mag es als eine Unart der Numismatiker bezeichnen, daß sie, Forscher wie Sammler, wird ihnen ein neues, mit Bildtafeln ausgestattetes Werk vorgelegt, zunächst nach diesen greifen, um möglichst schnell und mühelos zu gewahren, um welche Münzen gehandelt wird. Aber wer immer ohne Abbildungen seiner Aufgabe nicht glaubt gerecht werden zu können oder auch nur sie seinem Leserkreise zu schulden, sollte auch seine Tafeln nicht als leidiges Nebending behandeln, sondern ihnen die möglichste Sorgfalt und Aufmerksamkeit zuwenden. Darin hat es Jesse verfehlt, denn nicht nur ist die Füllung der Tafeln dürftig und

die Anordnung vielfach störend, sondern vor allem ist der ihnen beigegebene Tafelnachweis nicht ausreichend. Obgleich die Abbildungen auch dem Nichtnumismatiker eine Anschauung vermitteln sollen, wie in der Vorrede hervorgehoben wird, sind in dem Nachweis die Umschriften der Münzen durchweg nicht wiedergegeben, sind bisweilen für Münzen ohne Namen der Münzherren oder völlig umschriftlose Münzen Münzherren mit Namen bezeichnet und umgekehrt den Münzherrn nennende Münzen lediglich nach dem Zeitraume bezeichnet, wird der von den Münzen genannte Prägeort verschwiegen und umgekehrt Münzen mit Trugschrift einer bestimmten Münzstätte trotz aller Problematik zugeschrieben, ist auch das eine Mal die Unbedingtheit eines sicher als Prägezeit überlieferten Halbjahres durch die Hinzufügung eines „um“ abgeschwächt (12, 7), das andere Mal das von der Münze gebotene Jahr 1494 durch die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts (7, 9) ersetzt, wird endlich sogar einmal der gegebene Ortsnamen durch einen anderen verdrängt (10, 1), obgleich es sich um den allbekannten Messeort Provins in der Champagne handelt. Auch hat König Heinrich VI. von England die von seinem Vater übernommenen Saluts nicht in Aquitanien sondern in den nordfranzösischen Münzstätten geprägt, und ist es irreführend, zu der Begabung des Magdeburger Erzbischofs mit der Münze in Giebichenstein die Abbildung eines als Magdeburger umschriftlich bezeichneten Denars beizubringen, denn der Hinweis auf Buchenaus Meinung, daß die magdeburger Münzer gelegentlich die Elbe und die Saale hinaufgefahren seien und mit ihren Magdeburger Stempeln vorübergehend in Giebichenstein geprägt haben, ist sehr fragwürdig. Dazu ist dieser Magdeburger Denar die einzige deutsche Münze aus dem Jahrhundert des sächsischen Kaiserhauses auf diesen Tafeln, wie die folgenden hundert Jahre der salischen Kaiser einzig durch einen anonymen stader Denar vertreten sind. Dem Münzwesen der Hohenstaufenzeit sind zwar 18 Abbildungen gewidmet, aber die Blüte der Brakteatenkunst ist in ihnen nicht vertreten, obgleich des Kaisers Friedrich I. Verbot der unrechtmäßigen Prägungen im Bereich des Bistums Halberstadt (58) doch eben den schönen freckleber Dynastemünzen gegolten hat, die durchaus wünschenswerte Berücksichtigung der kaiserlichen Entscheidung zugunsten der Äbtissin von Eschwege, der halbjährigen

Münzerneruerung des Erzbischofs Wigman, der Ausstattung des Kuno v. Minzenberg in der Frankfurter Münze durch Heinrich VI. ohne jeden Zwang die Lücke geschlossen hätten. Und in den größeren Reihen der Folgezeit müssen die sieben Würzburger, denen noch drei weitere ostfränkische Münzen des 15. Jahrhunderts zur Seite erscheinen, gegenüber nur vier sächsischen irre führen: zu den wirtschaftsgeschichtlich bedeutsamsten Münzen zählen jene doch unbedingt nicht vor diesen. Nicht nur dem nicht-numismatischen Wirtschaftsforscher, sondern auch dem schlichten Münzsammler wäre eine reichere Auswahl vorzulegen nötig gewesen, und zwar um so nötiger, wenn tatsächlich, wie Jesse zur Begründung des ganzen Werkes hervorhebt, jede erfolgreiche Sammeltätigkeit für uns Deutsche auf lange hinaus unterbunden sein sollte. Immerhin mögen dem Verfasser selbst die Abbildungen nur aufgezwungen sein. Als archivalisch gebildetem, wirtschaftsgeschichtlich interessiertem und in Hamburg arbeitendem Forscher gilt ihm das Handwerkliche oder Künstlerische der Münze nur gering im Vergleich zu ihrem materiellen Wertgehalt an Edelmetall, und zwar unbedingt zu gering, denn die Münze ist freilich Geld, Metallgeld, aber keineswegs lediglich ein Metallbaren oder gar nur ein beliebiges Sprengstück oder ein formloser Klumpen eines Wertmetalles, sondern eben im Unterschied von dem allen trotz aller zeitweise herrschenden Freiheit nach bindender Vorschrift gestaltet und geprägt. Aes rude, Hacksilber, Goldbleche, schlechte Barren geben Zeit und Ort ihrer Entstehung und ihrer Verwendung nicht kund, erst die Ausstattung mit Bild und Schrift ermöglicht eine irgendwie feste Ordnung nach beiden Richtungen hin und damit eine Grundlage für jede weitere Forschung zu gewinnen. Selbstverständlich einen großen Anteil aller numismatischen Arbeit und des ganzen numismatischen Schrifttums ausmachend, ist diesem Sammeln, Bestimmen, Beschreiben und Ordnen, sofern es nur methodisch vorgenommen wird, somit die wissenschaftliche Geltung nicht zu bestreiten, auch dann wenn nicht von vornherein und im Gleichschritt mit ihm alle weiteren Forderungen der Wissenschaft um das Münzwesen aufgegriffen und erledigt werden. Zudem ist die Bereitstellung und Herrichtung der für diese Aufgaben außer den Münzen selbst erforderlichen Forschungsmassen auch nicht allein oder in erster Linie Sache der Numismatiker schlechthin; wenn



alles, was Jesse in der Vorrede seines Werkes in dieser Hinsicht von dem Numismatiker zumeist fordert, von diesem bereits geleistet oder überhaupt von ihm zu leisten wäre, was bliebe dann als Aufgabe des Wirtschaftshistorikers? Aber handelt es sich hier überhaupt um zwei verschiedene Wissensgebiete? ist nicht die Münz- und Geldgeschichte auch Wirtschaftsgeschichte? haben Rechts-, Verfassungs- und Verwaltungsforscher dem Münzforscher weniger Anlaß in die Hände zu arbeiten als umgekehrt? sind die Münzen doch ein Gegenstand der staatlichen Rechts- wie Wirtschaftsordnung, und sollte es einem Kunsthistoriker weniger anstehen, die deutschen Hohlpfennige der Hohenstaufenzeit, die französischen Goldmünzen des 14. Jahrhunderts oder die italienischen Gepräge vom Ausgang des Mittelalters in den Werdegang der großen Kunst oder in das Gefüge des sonstigen kunstgewerblichen Betriebes einzufügen, als dem Numismatiker, diese weiteren Gebiete zur Aufhellung seines Sonderbezirkes zu durchmustern? Doch lassen wir davon ab, denn daß der Betrieb der Münzforschung nicht gar zu flach und engbrüstig, nicht gar zu einseitig und abgeschlossen ist, ergibt sich schon allein aus der einen Tatsache, daß Jesse, der doch unser Treiben ergänzen, erweitern, abrunden will, das dafür zusammengestellte Material der schriftlichen Überlieferung nicht nur zu einem wesentlichen Teile dem numismatischen Schrifttum selbst nach eigener Angabe entnommen hat und auch mehr, als er getan, hätte anführen können, sondern daß die Numismatiker derartige, den Münzen selbst zur Seite gehende schriftliche Denkmäler des Münz- und Geldwesens: öffentliche und Privaturkunden, Verwaltungsakten und Rechnungsbücher, Briefe und schriftstellerische Nachrichten in unvergleichlich größerer Anzahl bereits herangezogen und ausgewertet haben. Trotzdem kann uns allen ein Quellenbuch, eine Zusammenstellung der schriftlichen Denkmäler des Münz- und Geldwesens des Mittelalters nur willkommen sein, d. h. gegenüber der Unmöglichkeit einer solchen im vollen Umfang und der Unvermeidlichkeit eines Zurückbleibens hinter den Bearbeitungen einzelner staatlichen, wirtschaftlichen oder zeitlichen Gruppen und Entwicklungen eine Charakterisierung der verschiedenen Klassen der in Betracht kommenden Schriftquellen, eine wie den großen Gang der Gesamtentwicklung, soweit eine solche vorliegt, so auch die entscheidenden

Abweichungen der Sonderentwicklungen zur Geltung bringenden Auswahl der Schriftstücke im vollen Wortlaut, namentlich aber eine je nach der Bedeutsamkeit des Gegenstandes mehr oder minder reichen und unterschiedlich Vollständigkeit erstrebenden Ergänzung durch Regesten und Auszüge. Jesse bietet nun eine Auswahl von 397 Stück, die zu zwei Dritteln mit 254 Nummern den 250 Jahren im Ausgang des Mittelalters und zu einem Drittel mit 143 Nummern dem frühen und hohen Mittelalter bis zum Ende der Hohenstaufen entnommen sind, unter denen 220 deutsche 176 außerdeutschen, zumal französischen, italienischen, englischen und nordischen Stücken entgegenstehen und unter ihnen 7 der sächsischen, 9 der fränkischen, 50 der Hohenstaufenzeit und 155 der Zeit nach dem Interregnum angehören. Das mag im ganzen dem uns überkommenen Bestande der Schriftquellen entsprechen, sowohl den nationalen wie den chronologischen Gruppen nach, aber trotzdem ist damit wohl keine der außerdeutschen Entwicklungen genügend erfaßt, noch ist den älteren Jahrhunderten auch der deutschen Münzgeschichte ihr Recht geworden. Der deutschen Münzwissenschaft fehlt eine Zusammenstellung der königlichen und kaiserlichen Münzrechtverleihungen durch die Reihe der Jahrhunderte und im Anschluß an sie der minder zahlreichen fürstlichen Begnadungen, wenn auch nur in Regestenform; aber wem ist mit der einen Urkunde des Königs Otto I. oder auch Otto II. gedient, zumal diese beide nicht mit Münzen zu belegen sind? Bei dem immer noch andauernden Streite über die gelegentlich Geltung gewinnenden Rechte des Königs in verliehenen Münzstätten wäre es erforderlich gewesen, der Magdeburger Urkunde Otto's IV. alle übrigen Zeugnisse zur Seite zu stellen und sich nicht nur auf die Bestätigung des genuiner Münzrechts durch Heinrich VI. und den Bericht des Philipp von Vigneulles über die Metzger Prägungen Karls IV. zu begnügen, die beide nur nebenher gehen. Wenn nun einmal eine Beschränkung auf die deutsche Entwicklung von der Hand gewiesen, hätten doch vor allen übrigen die urkundlichen Belege über den Erwerb der französischen Feudalmünzen durch die Kapetinger möglichst vollständig zusammengestellt werden sollen, die dem Eingreifen des Heil. Ludwig vorausliegen. Und ebenso vermißt man nur ungern die Parallelen zu der von Richard Löwen-

herz dem Erzbischof von Canterbury 1189 ausgestellten Urkunde. Sehr verdienstlich wäre es gewesen, an der Hand urkundlicher Auszüge die mit der Zeit wachsende oder auch abnehmende Verbreitung und andererseits die Wertbeständigkeit oder die mehr oder minder schnelle Wertminderung einzelner Münzgattungen wie der Florene, Turnosgroschen, Sterlinge, Witten, Haller usw. erwiesen zu haben. Auch hätte es wohl gelohnt, die urkundlichen Belege zu vereinigen für die zeitlich und örtlich begrenzte Vollgültigkeit der einzelnen Münzen, für die ergänzende Verwendung alter Gepräge und Münzen fremden Ursprungs, für den Niederbruch der Schranken des Geldverkehrs durch die großen Nominale. Eine Gegenüberstellung der aufgewendeten Geldsummen bei Verpachtung oder Verkauf einzelner Münzstätten würde einen Schluß auf den Umfang der jährlichen Prägungen gestattet haben. Aber es hat keinen Zweck, in dieser Weise fortzufahren und alle die Fragen des Münzhistorikers vorzuführen, die nur mit Hilfe der schriftlichen Überlieferung zur Lösung gebracht werden können. Zumeist sind sie in der einen oder anderen der von Jesse zusammengestellten Urkunden vertreten: doch bleiben sie alle nur vereinzelt und führen in der Vereinzelung nicht zum Ziel. Eine gleichgroße oder vielmehr umfangreichere Auswahl von Urkundenabschriften und Auszügen hat wohl jeder von uns — gewiß ein jeder von uns! aber freilich wie viel oder vielmehr wie wenige sind wir? — selbst zusammengestellt, um sie als Beleg für seine Forschungen immer bereit zu haben und gelegentlich zu verwenden, und ergänzt und vermehrt sie dauernd durch das weitere Forschen: das erweist unser Schrifttum hinlänglich. Es würde abwegig sein, zu verlangen, daß solch eine auf allgemeine Ziele gerichtete Urkundensammlung in ihren Einzelteilen den Wettbewerb aufzunehmen habe mit den Urkundenbeigaben unserer Monographien; aber eine gewisse Abrundung, Geschlossenheit und Selbständigkeit hätte ihnen allen doch gegeben sein müssen, und dazu wäre ein bedeutend größerer Umfang des Werkes erforderlich gewesen. Zudem liegt es mir zwar fern, darüber zu spotten, daß den französischen und englischen Stücken eine deutsche Übersetzung beigegeben ist; aber wer immer einer sprachlichen Erklärung Raum gibt, sollte sich einer sachlichen nicht geradezu vollständig versagen und seine Gabe nicht als Rohstoff

bieten, den jeder Leser nach seinem eigenen Können verarbeiten möge. Zwar hat Jesse der Sammlung in ihrer Weise sauber und fleißig zusammengestellte Anmerkungen angeschlossen, aber diese bieten doch nur, abgesehen von den Erklärungen einiger Münznamen, Hinweise auf die numismatischen Werke, in denen die einzelnen Urkunden behandelt sind, gewähren aber keine unmittelbare Aufklärung oder sonstige Hilfeleistung. Zudem sind die den Urkunden verliehenen Köpfe nicht nur durchweg äußerst kurz gehalten, sondern mitunter auch falsch geformt, so daß der wahre Inhalt ihnen nicht zu entnehmen ist; vor allem aber fehlt es an jedem Namen- wie Sachregister, obgleich ein solches unbedingt geboten gewesen wäre und manchen Anstand gemindert haben würde. So liegt hier ein lediglich aus Belegen bestehender Band vor, denen der auswirkende Text fehlt: ein Quellenbuch zur Münzgeschichte, nun ja! oder doch nur ein Lesebuch aus dem Gebiet der Schriftquellen der Münzgeschichte? ein Gegenstück zu einem korrekten, beschreibenden Verzeichnis einer Münzausstellung! nicht weniger, aber auch nicht mehr! Somit bin ich trotz der Vorrede im Zweifel geblieben, für welchen Leserkreis der Verfasser sein Werk in erster Linie bestimmt hat. Dem Historiker, der nicht im besonderen auch Numismatiker, dürfte mit ihm kaum gedient sein; aber auch dem Münzsammler, sei es nun, daß er noch eine Münzsammlung besitzt und weiter zu pflegen imstande ist, oder daß er darauf hat Verzicht leisten müssen, wird es schwerlich glatt eingehen: Urkunden abzuschreiben, auszuziehen und zu ordnen ist doch etwas anderes, als er gewohnt gewesen, und um ihn zu einer Betätigung auf diesem Gebiete zu veranlassen, müßte ihm die Arbeit viel näher gebracht und weit schmackhafter gemacht werden. Zunächst dürfte seine Verwendung den Numismatikern an unseren Hochschulen für ihren Seminarbetrieb liegen, in dem sie für die volle Erklärung als Nothelfer stets eintreten können. Aber da erregt es leider doppelten Anstoß, daß Jesse die Urkunden genommen und wiedergegeben hat, wie er sie gerade in dem numismatischen und sonstigen Schrifttum vorgefunden hat, ohne nach den jüngsten und zuverlässigsten Drucken auszuschauen oder auf die Originale zurückzugehen, und somit arglos bisherige Fehler weitergegeben hat. Das hält ihm nicht nur der englische Berichterstatter mit Recht vor, sondern

gilt auch für die deutschen Teile; so hält er, um nur ein mir zunächst entgegentretendes Beispiel anzuführen, in der Königsberger Urkunde des Markgrafen Ludwig von Brandenburg aus dem Jahre 1351 mit E. Schröder gegen mich an der irrigen Lesung „kelpenninge“ statt „okelpenninge“ fest. Aber demgegenüber will ich um so weniger verschweigen, daß Jesse in seinem Werke auch manch ein Stück der münzkundlichen Literatur zugeführt hat, das auch mir bisher unbekannt geblieben war, und gleich mir wird es auch jedem anderen ergehen. Jeder Münzforscher wird hier oder dort durch das Buch eine Förderung erfahren.

Menadier.

Jean Babelon, La médaille et les médailleurs. (Collection d'art et de goût). Payot, Paris 1927. 235 S. u. 32 Taf.

Ein äußerlich vorzüglich ausgestattetes, aber in schneller Arbeit niedergeschriebenes Werk, das wesentliche Lücken aufweist, in keinem Stück über eine kurze Übersicht hinausragt und ebenso in keinem Stück einen neuen Aufschluß gewährt, auf das in einer der Wissenschaft geweihten deutschen Zeitschrift hinzuweisen nur um der Abwehr willen zu rechtfertigen ist. Aber auch diese würde verfehlt sein, wenn sie sich auf irgendwelche Erörterungen einließe; ich lasse mir daran genügen, den Satz wörtlich zu wiederholen, der des Franzosen abschließendes Urteil über die deutschen Schaumünzen des Zeitalters der Reformation bietet: „l'art allemand est un art bourgeois, l'épithète qui le peint mieux n'est pas transportable en notre langue: gemütlich. Les effigies des princes eux-mêmes participent de cette simplicité que reflètent les visages . . . aucune distinction de classe ou de dignité ne semble séparer ces médailles des couvercles de chopes, aussi soigneusement ouvragés et dans le même esprit, ou bien encore des médaillons de bois qui décorent les parois des tavernes, ces tavernes basses et obscures, patinées par la fumée qui s'échappe des pipes de porcelaine, toutes pleines de l'odeur chaude des victuailles et de la bière, où l'on se met à l'aise, sans respect humain“ (S. 99.) Das Patriziat der süddeutschen Handelsmetropolen, die Geisteshelden der Reformation, der Kardinal Erzbischof

Albrecht und seine Geschlechtsgenossen . . . und das drum und dran obskurer Winkelkneipen, die der Landfremde während seines erzwungenen Aufenthalts im Innern des Deutschen Reiches während des Weltkrieges aufzusuchen wohl Muße und Gelegenheit gefunden hat, anstatt an freieren Stellen auf deutsche Sprache und deutsches Wesen acht zu geben und eine Ahnung zu erhalten von dem großen Abstand, der in der Bedeutung der beiden Worte: „gemütlich“ und „gemühtief“ besteht, dieses wie jenes den Franzosen schwer zugänglich.

Menadier.

## Nachrufe.

### Rudolf Münsterberg †.

Am Silvestertage des Jahres 1926 verschied in Wien Rudolf Münsterberg nach längerem Leiden, das ihn aber nicht verhindert hat, die durch seine genau ein Jahr vorher erfolgte Versetzung in den Ruhestand eingetretene Lücke im Personal des Wiener Münzkabinetts durch freiwillige Weiterarbeit auszufüllen. Geboren 5. Mai 1864 in Wien, dort auch die Schule besuchend, in Zürich studierend, in Wien promoviert, dann einige Jahre Sekretär bei Theodor Gompertz, seit 1896 im Schuldienst, kam er i. J. 1900 ans Wiener Kabinett, zunächst als Assistent Kubitscheks, nach dessen Rücktritt selbständiger Leiter der Sammlung antiker und byzantinischer Münzen. Als solcher war er bis zur äußersten Grenze hilfsbereit und unermüdlich im Erteilen von Auskünften, Bereitstellung von Gipsabgüssen, noch bis in den Monat seines Todes hinein. Zur Feder hat er, eine stille, bescheidene und vorsichtige Natur, erst spät gegriffen, und, abgesehen von dem verdienstlichen Gesamtregister zur ersten Reihe der Wiener numismatischen Zeitschrift, steht seine erste numismatische Arbeit erst im 1. Bande der neuen Reihe (1908), über die Sammlung Carelli, dann im 3. der Aufsatz über Attila als Faunus ficarius; vom 4. Bande (1911) ab begann dann dort sein großes Werk über die griechischen Beamtennamen zu erscheinen, das, 1914 als Buch herausgegeben, seinen Namen in der Münzkunde für alle Zeit unsterblich gemacht hat. Genau und zuverlässig, kritisch und gründlich, ist es, mit unerhörter Geduld und Entsagung geschrieben, in Text und Registern ein unentbehrliches Hilfsmittel nicht nur für die Münzkunde und (durch die Beamtentitel) für die Staatslehre, sondern ebenso sehr für die Namensforschung. Wer da

wußte, wie wenig Verlaß auf die in Pape-Benselers Namenwörterbuch nur durch Exzerption von Mionnets Registern hineingekommenen „numismatischen“ Namen war, atmete förmlich auf, als der „Münsterberg“ erschien! Vornehmlich dem Studium der Namen und Ämter und sonstigen Aufschriften gelten auch die vielen kleineren Aufsätze, die M. hernach noch in den Bänden 8, 13, 14, 16, 18 der N. Z., im Wiener Monatsblatt (später „Mitteilungen“ genannt) von 1911 ab, auch in den Österreichischen Jahreshften, den Wiener Studien, den Blättern für Münzfreunde, der Blümner-Festschrift veröffentlicht hat, sonst noch Inedita, Neuerwerbungen u. dgl. behandelnd. Als Kritiker hat sich M. nur selten betätigt, am ausführlichsten in der Zeitschrift für die österr. Gymnasien 1905 S. 723 über Audollents defixionum tabellae. In der Wiener num. Gesellschaft war er in den letzten eineinhalb Jahrzehnten ein tätiges Vorstandsmitglied und häufiger Vortragender; von den Gesellschaften in Budapest, Bukarest und bes. London wurde er zum Ehren- bzw. korrespondierenden Mitgliede gewählt. Seine letzte Arbeit, das Verzeichnis der Kaiserlegenden auf griechischen und kolonialen Münzen in N. Z. 59, 1926 habe ich noch kaum benutzt; doch bin ich sicher, daß auch dies sich zu einem unvergleichlichen Hilfsmittel des Numismatikers und Epigraphikers entwickeln wird. So hat der stille, treue Mann in seltener Uneigennützigkeit nicht für sich und seinen Ruhm, sondern für uns andere und die folgenden Generationen gearbeitet! Ehre seinem Andenken!

Kurt Regling.

---

#### Otto Voetter †.

Mit dem Oberstleutnant Otto Voetter, der 86 jährig am 30. November 1926 in Wien verstorben ist, ist der Nestor und zugleich der letzte Vertreter der „Wiener Schule“ dahingegangen. Kolb, Missong, Graf Westphalen, Rohde, Markl, Gerin sind die wichtigsten Mitglieder dieser „Schule“, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die in der Doppelmonarchie ja häufig und oft in großen Schätzen vorkommenden spät-römischen Kaisermünzen etwa von Philippus und Gallienus an bis zum Tode Konstantins des Großen zu sammeln und im Anschluß an vorhandene Münzstättenamen durch Beobachtung der Nebenzeichen, des Stiles, des Fundvorkommens usw.



auf die Münzstätten zu verteilen und innerhalb derselben chronologisch zu ordnen. Aber während mehrere der Genannten sich dabei auf die Münzen einer Regierung, also etwa des Claudius und Quintillus, des Aurelianus, des Tacitus und Florianus, des Probus beschränkten, ging Voetter aufs Ganze, so im Sammeln wie im Forschen. Eine Sammlung von 30 000 Stück ist wie die der meisten seiner Mitforscher schon bei seinen Lebzeiten ans Wiener Kabinett gekommen, er hat sie noch zwei Jahre lang dort gegen mäßiges Gehalt bearbeitet. Seine Tätigkeit als numismatischer Schriftsteller beginnt im Jahre 1892, also gleich nach seinem 1891 erfolgten Rücktritt aus dem Militärdienste, wo er unter dem den Inhalt nicht deckenden Titel „Erste christliche Zeichen auf röm. Münzen“ eine Studie über die Münzserien von 312—333 in der Num. Zeitschr. 24 erscheinen ließ. Es folgten 1893 eine solche über die Münzen Gordians III. im 25. Bande der N. Z. und im selben Jahre im „Monatsblatt“ der Wiener Gesellschaft (S. 287) die Veröffentlichung des mit LIB datierten Follis Maximians aus Alexandria, mit dem er bewies, daß schon die Tetrarchen und nicht erst Domitius Domitianus die alexandrinische Währung dort durch die römische ersetzt haben. Von da an hat seine Feder nicht mehr geruht, er hat die Römersammlungen Bachofen von Echt, Windischgrätz, Gerin katalogisiert, wobei freilich zuweilen ein gewisser Mangel an historisch-epigraphischen Vorkenntnissen hervortrat, und vornehmlich in dem großen und in den beiden kleinen Wiener Organen seine Forschungen niedergelegt, die Tafeln dazu aus eigenhändigen, völlig ausreichenden Skizzen der betr. Münzen zusammengestellt, die Tafeln für Gallienus und Constantinus II. zu förmlichen Atlanten vereinigt. Die letzten Arbeiten in der N. Z. 1911—1926 sollten anscheinend auf eine systematische Bearbeitung sämtlicher Münzstätten der beiden Tetrarchien hinauslaufen, doch sind nur acht derselben fertig geworden. Ein abschließendes Urteil über diese Arbeiten der Wiener Schule oder auch nur über Voetters Anteil daran kann ich und kann unsere Generation wohl überhaupt noch nicht abgeben; aber es wäre gegen mein Gewissen, wollte ich gewisse Zweifel ganz unterdrücken, die ich gegen das oft übergroße Maß von Zuversichtlichkeit hege, mit der bes. Voetter seine Meinungen vorzutragen pflegte. Wenn nach 25 jährigem Streite

die Frage nach Tarraco-Ticinum-Mediolanum noch immer nicht erledigt ist, so muß das doch Bedenken an der Sicherheit des Baues überhaupt erwecken, und wenn Voetter einst 1900/01 bei seiner Aufteilung der Münzen der gallienischen Familie mit einem Kaisersohne auskam, während er 1908, inzwischen erst darüber unterrichtet, daß es ihrer zwei gab, mit derselben Sicherheit die M. nun auch unter zwei verteilte, so muß doch auch das stutzig machen. Auch ein mehr technischer, durch fast alle Studien Voetters sich hindurchziehender Mangel, das Fehlen der Angabe, wo das Belegexemplar ruht, muß betont werden, da er das Nachprüfen seiner Aufstellungen für spätere auf äußerste erschwert. Diese Bemerkungen sollen aber meiner freudigen und dankbaren Anerkennung der Verdienste dieses erfahrensten und fruchtbarsten Vertreters der Wiener Schule um die Ordnung und Sichtung der Kaisermünzen des 2. und 3. Jahrh. nicht Abbruch tun.

Kurt Regling.